

Nordamerika zogen. Und im 19. Jahrhundert hält der Strom der Auswanderer an, erreicht wohl gar einen Höhepunkt. Alle Erdteile werden zu Auswandererzielen, die sozialen Verhältnisse in der Heimat, Kriegselend und mancherlei Nöte treiben die Menschen in die Ferne, aber auch der Prozentsatz derer, die um des Glaubens willen der Heimat den Rücken kehren, ist nicht gering. So hat die gewaltsame Einführung der Union in Preußen viele veranlaßt, in Amerika und Australien eine neue Heimat zu suchen. In ungewisse Verhältnisse, in dunkle Zukunft hinein ging der Weg und bei den Kolonisten Brasiliens ging die Rede: Den Vätern der Tod, den Kindern die Not, den Enkeln das Brot.

Erst ganz allmählich kam kirchlichen Kreisen in der Heimat der Gedanke, daß man sich um diese Menschen in der Ferne kümmern müsse. Notrufe aus Amerika, die Bitte aus Südafrika um lutherische Pfarrer öffneten die Augen. Die führenden Männer der lutherischen Erweckung wie Löhe in Neuendettelsau oder Petri in Hannover erließen Aufrufe zur Hilfe für die Glaubensgenossen in der Ferne. Und damit beginnt wieder ein Wandern des Volkes Gottes. Prediger des Evangeliums ziehen in die Ferne, den einsamen und von der Mutterkirche losgelösten Scharen das Evangelium zu predigen und lutherische Kirche in der Ferne zu bauen. Heidenmission und Diasporamission tun ihre von Gott reich gesegneten Wanderungen in die weite Welt.

„Als die Fremdlinge und Pilgrime“ (1. Petr. 2, 11) redet der Apostel die christlichen Gemeinden an. „Ich bin ein Gast auf Erden“ (Ps. 119, 19) betet der Sänger des alten Bundes. Christen wissen, daß die Welt ihnen die letzte Heimat nicht bieten kann. Darum stehen sie unter dem Gebot des Wanderns, bis sie einmal heimkommen. Not und Segen bringt solch Wandern des Volkes Gottes mit sich. Unsere Tage und das wandernde Volk Gottes unserer Zeit stehen wieder einmal besonders unter der Not des Wanderns. Wir bitten aber, daß der Herr der Kirche seinem Volke den Segen nicht versagen und das Wandern seiner Christenheit der Welt zum Segen setzen wolle.

Hamburg.

Lic. v. Boltenstern.

## Fragen und Gedanken um das Altarsakrament.

### I.

Beginnen wir mit einer primitiv erscheinenden, höchst untheologischen Frage. Hat sich eigentlich die Abendmahlsfeier in den Stahlgewittern und inmitten der gigantischen Umwälzungen unserer Weltkriegsperiode bewährt? Ist das Abendmahl Zuflucht und Hort für die Menschen am Rande des Lebens und angesichts der Abgründe und dämonischen Hintergründe dieser unserer Weltzeit geworden? Wir müssen uns darüber klar sein, daß auch eine negative Antwort auf diese Frage die Sache und den Anspruch des Abendmahls überhaupt nicht berühren würde, denn auch die Sendung und die Bedeutung Jesu wurden nicht von jener Nacht beeinträchtigt, in der es heißt: „und sie verließen ihn alle“. Gewiß, das Abendmahl fragt nicht

nach Lob und Anerkennung der Welt, noch kümmert es sich um ihre Kritik, es bleibt, sei es von den Menschen verstanden oder unverstanden, stets was es ist. Gleichwohl stellt sich für uns nach Abschluß des zweiten Weltkrieges folgender, immerhin beachtlicher Tatbestand heraus. Unzählige Erlebnisse und Zeugnisse von allen Fronten bestätigen immer das Eine, daß gerade in kritischen Situationen, im Anblick der heranrollenden Schlacht, bei der Rückkehr der müde gekämpften blutenden Divisionen, in den Kriegslazaretten, durch die der Tod hindurchschritt, die Männer jeden Alters, die gehärteten Frontkämpfer, ohne es in Worten auszusprechen, sich sehnten nach einer Abendmahlstunde, und wo sich ihnen immer die Gelegenheit bot, geschlossen an solchen Feiern teilnahmen. Auf den russischen Schlachtfeldern ist jenes Abendmahlsgebet des Kriegers entstanden, das uns als ein Symbol der seelischen Lage der erschütterten Herzen in ihrem Ringen um ewigen Trost anmutet:

Herr, der Abend brennt in fernem Rot.  
Laß' dein Blut,  
Für uns geflossen und vergossen,  
Unsere Hilfe sein in aller Not.

Unwandelbar und unabhängig von den Wirren auf der Erde und dem Irren der Menschen ragt das Abendmahl als zeitlose Ewigkeit im Zeitenstrom empor, in den Jahren des Dreißigjährigen Krieges ebenso wie in den letzten brutalen Schicksalsjahren unserer Zeit eine Quelle unvergänglicher Stärke und bleibender Zuversicht.

Es wäre jedoch verfehlt, würde der Blick auf diesen Tatbestand uns dazu verleiten, anzunehmen, die Zeitnot hätte die Krisis, in der sich die Abendmahlsfeier in der Christenheit befindet, ja den Abfall vom Abendmahl überwunden. Davon kann jedoch keine Rede sein. Schon die Vorgänge in der Etappe, das Verhalten in den Heimatlazaretten, die Nachrichten aus den Gemeinden belehren uns, daß die vielbesprochene Abendmahlsnot auch jetzt noch besteht. Man wird gut tun, das Anwachsen des Abendmahlsbesuches da und dort in den Gemeinden, nachdem die Hemmungen eines kirchenfeindlichen Systems gefallen sind, nicht ohne weiteres als Symptom einer grundsätzlichen Änderung der Lage zu werten. Was Hermann Sasse auf einer Tagung der Bekennenden Kirche vor dem Kriege feststellte, gibt auch heute noch ernsthaft zu denken. „Von 100 Evangelischen gingen im Durchschnitt im Jahre 1904 noch 40 zum Abendmahl. Seit 1920 liegt die Zahl unter 30. Die Durchschnittszahl für das Gesamtgebiet der Deutschen Evangelischen Kirche betrug 1936: 24,31. Die Trostlosigkeit dieser Zahlen wird offenbar, wenn man sich vergegenwärtigt, daß in Deutschland auf 100 Katholiken in demselben Jahre 1396 Kommunionen kamen (1931 noch 1124). Während also von 100 Evangelischen etwa 24 einmal im Jahre am Abendmahl teilnahmen, geht jeder deutsche Katholik etwa 14mal jährlich zur Kommunion. Auch wenn man berücksichtigt, daß diese Zahlen nicht ohne weiteres miteinander verglichen werden können, so zeigen sie doch das eine mit unwiderleglicher Klarheit: Die evangelischen Kirchen Deutschlands sind praktisch auf dem Wege, das Abendmahl zu verlieren“<sup>4</sup>.

Erschwert wird diese Situation gewiß auch dadurch, daß die neueste Theologie keine einhellige Lehrmeinung über die Abendmahlsfrage hervorgebracht hat, ja daß man

<sup>4</sup> Hermann Sasse: „Das heilige Abendmahl im Leben der Kirche“ Kirchliche Woche Nürnberg, 1939, S. 199

sogar den theologischen Konsensus innerhalb der lutherischen Kirche bezweifeln kann. Gerade dieser Umstand aber mag Veranlassung zu der prinzipiellen Feststellung geben: Das Abendmahl ist nicht eine theologische Lehre, sondern eine Wirklichkeit, die unberührt bleibt von dem jeweiligen Zeitverständnis und den theologie-geschichtlichen Strömungen. In ihm vollzieht sich ein Geschehen, das mehr ist als alles theologische Nachdenken darüber, mehr auch als das Dogma vom Abendmahl. Wenn Hermann Sasse mit Recht daran erinnert: „In der ältesten Kirche betrachtete man das Sakrament des Abendmahls als ein Geheimnis, das der Welt nicht preisgegeben werden sollte“<sup>5</sup>, so gilt das auch jetzt noch in der gleichen Weise. Das Abendmahl ist Geheimnis der Gottesgnade in besonderer Gestalt, es ist das immerwährende Wunder der Liebe Gottes. Insofern darf man urteilen: Die christliche Gemeinde lebt vom Abendmahlswunder, nicht aber von der erdgebundenen Abendmahlstheologie.

## II.

Wie ist dieser bedenkliche Satz zu verstehen? Gewiß nicht so, als ob damit die theologische Besinnung entwertet werden sollte oder gar so, wie es in einem schwärmerhaften Christentum leider beliebt ist zu meinen, man könne überhaupt den Dienst der Theologie entbehren. Nur zu oft verwechselt man die eigene fragwürdige Theologie, sofern es eben christlichen Glauben ohne theologische Erkenntnisse überhaupt nicht geben kann, mit dem vermeintlichen Verzicht auf Theologie. Nein, mehr denn je tut heute eine gewissenhafte theologische Neubesinnung, ein neues Verstehen der Abendmahlswirklichkeit dringend not.

Wo aber hat solche theologische Überlegung einzusetzen? Die lutherische Kirche ist sich bewußt, daß gerade Luther der entscheidende Durchbruch des echten Abendmahlverständnisses gelungen ist. Darum leben wir aus dem Erbe der lutherischen Reformation und keine ernstzunehmende Theologie könnte es sich leisten, an Luthers Abendmahlslehre vorüber zu gehen. Mit Paul Althaus<sup>6</sup> ist daher auszusprechen, daß jeder Beitrag zur Bewältigung der theologischen Aufgabe „in der Form einer Auseinandersetzung mit Luthers Gedanken vom Abendmahl als dem Tiefsten, was in der Kirche zum Verständnis und zu Ehren des Sakraments gedacht ist“, geschehen muß.

Es ist immer ein Zeichen von Unüberlegtheit und mangelnder Sachkenntnis, wenn evangelische Christen die Meinung vertreten, die Differenzen in den Abendmahlsofassungen der verschiedenen reformatorischen Bekenntnisse seien keineswegs so erheblich, so daß es mehr oder weniger eine Frage des Herkommens oder des Geschmacks sei, welcher „Lehre“ man den Vorzug gibt. So einfach liegen ja nun wahrhaftig diese Dinge nicht, denn die Legitimität und die Autorität einer Lehre hat sich einzig und allein an der Übereinstimmung mit der biblischen Botschaft zu erweisen. Das ist auch der Grund, weshalb die lutherische Kirche sich verpflichtet sieht, an der Augustana invariata festzuhalten, nicht weil sie dem Votum ihres „Kirchenvaters“ gehorsam sein will, sondern weil sie in diesen dogmatischen Sätzen

<sup>5</sup> Hermann Sasse: a. a. O. S. 192

<sup>6</sup> Paul Althaus: „Die lutherische Abendmahlslehre in der Gegenwart“ S. 1

am reinsten das urchristliche Anliegen zum Ausdruck gebracht und die neutestamentliche Wahrheit vom Herrenmahl gesichert sieht.

Jeder, der genau die christlichen Abendmahlsberichte prüft, muß erkennen, daß Jesus keineswegs nur, wie Zwingli meint, „eine eindrucksvolle Abschiedsfeier“ hielt und den Jüngern gebot, „diese Feier zu seinem Gedächtnis zu wiederholen“, denn außer dem sachlichen Textbefund bezeugen es die Christenprozesse, worauf Sasse hinweist<sup>7</sup>, „daß die älteste Kirche ein sehr realistisches Verständnis des Herrenmahls gehabt haben muß. Wie hätte man in einer Welt, die von Opfermahlzeiten und Kommunionfeiern voll war, am christlichen Abendmahl gerade diesen Anstoß nehmen können“. Aber auch Calvins Lehre kann auf die urchristliche Nähe der lutherischen Erkenntnis keinen Anspruch erheben. Brot und Wein als bloße Sinnbilder weisen von dem Akt der Abendmahlsfeier weg und zeigen auf den himmlischen Christus hin, wenn auch in dem Augenblick, in dem sich der Mensch durch dieses Feiern zu Christus erheben läßt, nach Calvin Gott an der Seele handelt. Zweifellos ein tieferes Verständnis als das Zwinglis, aber dennoch geradezu eine Umkehrung der biblischen Grunderkenntnis. Die Kritik, die W. Elert an dem auf Augustin zurückgehenden „Lokalisierungsmythus“ Calvins übt, der den Himmel als Raum denkt, in dem der Leib des zum Himmel erhöhten Christus lokalisiert wird, so daß er also im Abendmahl selbst nicht anwesend sein kann, darf nicht vergessen werden<sup>8</sup>. Es mag sein, daß die Lehre Zwinglis dem heutigen Menschen vernünftiger und darum sympathischer und die Lehre Calvins moderner erscheint, was sie aber tatsächlich garnicht ist, da ihr ein überholtes Weltbild zugrunde liegt, entscheidend bleibt, daß Luthers Abendmahlsbotschaft urchristlicher ist.

Die wesentliche Frage ist demnach die, worin das unverlierbare Kernstück in Luthers Abendmahlslehre zu sehen ist. So interessant auch die historische Frage ist und an ihrem Ort Nachdenken verdient, inwiefern Luther in seinem Zweifrontenkampf gegen Roms Messeopferdogma einerseits und gegen alle Verflachungstendenzen der Schwärmer andererseits, in Abwehr und Angriff, seinen eigenen biblischen Standpunkt gerade so formte und mit dem theologisch-philosophischen Begriffsmaterial seiner Zeit und der Geschichte herausstellte, wesentlich allein ist der bleibende Sinn seiner Erkenntnis. Es geht also letztlich um das Verständnis des berühmten Begriffes in der Abendmahlshandlung: „Das ist mein Leib“. Welche Bedeutung kommt diesem lutherischen „est“ = „das ist“ zu? Der moderne Geist wird bereit sein, dem einleuchtenden „significat“ = „das bedeutet“ der Reformierten den Vorzug zu geben und noch dazu Luthers Starrsinn und — wie es scheint — engherzige Unnachgiebigkeit an dem Marburger Verhandlungstisch bedauern. Es kann auch wahrhaftig nicht darum gehen, aus Pietät die lapidare Wucht und die Irrationalität der Sätze Luthers stillschweigend zu verehren, ohne sie innerlich zu begreifen und aus vollem Herzen zu bejahen. Die lutherische Kirche kann sich in ihrem Raum einen Antiquitätenkultus nicht leisten.

Diesen Erwägungen und Bedenken gegenüber stellen wir fest: Das „est“ in Luthers Abendmahlslehre ist seine Großtat, durch die er dem urchristlichen Anliegen zum Siege verhilft. Dieses „est“ darf aber nicht materialistisch aufgefaßt werden, als

<sup>7</sup> Hermann Sasse: a. a. O. S. 193

<sup>8</sup> vergl. W. Elert: „Der christliche Glaube“ S. 467 ff.

sollte dadurch eine heilige Substanz gegenständlich werden oder kraft einer geheimnisvollen Magie eine „himmlische Materie“ (coelestis) mit einer „natürlichen Materie“ (terrestris) in Verbindung kommen, überhaupt muß dem statischen Mißverständnis gewehrt werden, als handle es sich um eine theologische Spekulation über Wesen und Beschaffenheit einer heiligen Sache, eines geweihten Elementes. Man wird dem früheren Rostocker Systematiker Friedrich Brunstäd zustimmen müssen, daß das Abendmahlsverständnis durch die gebräuchlichen Denkmittel aus dem Arsenal der Philosophie weithin belastet und getrübt ist<sup>9</sup>.

Was ist demgegenüber der eigentliche Ursinn des „est“? Es handelt sich um die dogmatische Begriffsgestaltung der fundamentalen urchristlichen Botschaft von der Gegenwartigkeit des Herrn Jesus Christus im Abendmahl. An dieser Tatsache freilich hängt alles, an der „Realpräsenz“ Jesu im Abendmahl scheiden sich allerdings die Geister, damals wie heute. Dabei geht es gerade nicht um eine statische, ruhende gegenständliche Objektivität des Leibes und Blutes Jesu, sondern dieses „est“ besagt ein dynamisches Geschehen, ein lebendiges Ereignis, in dem der unsichtbar gegenwärtige Herr seiner feiernden Jüngerschaft entscheidend begegnet. Also nicht Substanz, Materie, Stofflichkeit stehen im Mittelpunkt, sondern das personenhafte Ereignis des auf uns zukommenden Kyrios. Friedrich Brunstäd hat — wie uns scheint — diesen Wesensgehalt der lutherischen Abendmahlslehre besonders eindrucksvoll verständlich gemacht<sup>10</sup>. „Worauf es Luther ankommt, ist, daß das Sakrament ein Geschehen von Gott her ist, daß Christus hier mit seiner geschichtlichen Lebendigkeit, seiner Menschennatur wirklich gegenwärtig ist, zu uns kommt, mitten unter uns in den Elementen Brot und Wein. Er verwirft die „Werkerei“ der Messe, daß durch opus operatum auf Gott gewirkt werde im Sakrament, und die „Geisterei“, die auch vom Menschen ausgeht, dergestalt, daß die Menschen sich aus Anlaß des bedeutungsvollen irdischen Zeichens sich im Geist erheben zu dem himmlischen Herrn, der bleibt, wo er ist, im Himmel. Realpräsenz ist das Kommen Christi zu uns in den Elementen und das Bleiben Christi bei uns in handelnder Begegnung, in leiblicher Gegenwart“.

### III.

Sind mit dieser Wendung im Abendmahlsverständnis aber nicht Brot und Wein, die Elemente, gleichgültig geworden? Geht es im Abendmahl um ein personenhaftes, geistiges Geschehen, so ist die Frage, ob nicht eine solche Begebenheit auch im Empfang des biblischen Christuswortes geschieht, welche Rolle dabei in besonderer Weise die sichtbaren Zeichen zu spielen haben. Wir geben darauf eine vierfache Antwort.

Zunächst gilt es, die sichtbaren Realitäten in der Abendmahlshandlung in den Rahmen des biblischen Gesamtverständnisses von der Schöpfung zu stellen. In dem gleichen Maße, in dem die Geister der modernen Zeit im Rationalismus und Psychologismus an der Entstellung und Verdünnung der christlichen Verkündigung arbeiteten, geriet man in eine verhängnisvolle Fremdheit gegenüber dem auch die Natur-

<sup>9</sup> vergl. Fr. Brunstäd: „Die Sakramente“ S. 130 ff.

<sup>10</sup> Fr. Brunstäd: a. a. O. S. 144

elemente umgreifenden und das ganze kosmische Geschehen einbeziehenden biblischen Realismus. Waren das Weltganze entgöttlicht, in seiner Totalität schlechthin profaniert und die Glaubensaussagen auf eine rein spirituelle Innerlichkeit verdrängt, was sollten dann solche materiellen Dinge wie Brot und Wein noch für eine Wichtigkeit für den Glauben haben? Die blaße Abstraktion der Aufklärung, das Absehen davon, daß Christus auch etwas mit Schöpfung, Natur und Leiblichkeit zu tun hat, verbaute selbst einer Theologie, soweit sie von Schleiermacher und Ritschl herkam, den Zugang für das Verständnis der leiblichen Seite des Abendmahls und damit freilich für das Abendmahlgeschehen überhaupt. A. Köberle urteilt in Auseinandersetzung mit diesem Zeitgeist: „Dieser sakramentale Realismus hängt eng zusammen, was häufig übersehen wird, mit dem lutherischen Verständnis von Natur und Schöpfung. Gegenüber dem neuplatonischen Frömmigkeitsideal, gegenüber einem abstrakten Humanismus reiner Geistigkeit, wo man die Natur zugunsten einer bloßen Innerlichkeit entwertet und verdammt, haben Luther und seine Kirche immer dankbar geöffnete Augen besessen für den Reichtum des göttlichen Schaffens in den Wundern des Kosmos“<sup>11</sup>. In der gleichen Richtung bewegt sich der Gedankengang W. Elerts: „Das Gefühl des Gegenwartsmenschen für die ausnahmslose Profanität alles kosmischen Geschehens dürfte der tiefste Grund für die Fremdheit sein, die er gegenüber dem Abendmahl Christi empfindet. Essen und Trinken ist die profanste Sache von der Welt. In dieser Hinsicht dürfte zwischen der Gegenwart und der Zeit der Apostel kein wesentlicher Unterschied bestehen. Aber es spricht sich darin der Glaube aus, daß auch das Allerprofanste dieses Kosmos von Gott selbst gesegnet sein kann und, wenn es aus seiner Hand empfangen wird, gesegnet ist“<sup>12</sup>. Wird aber die Naturmächtigkeit des schöpferischen Christuswortes erkannt, so ist zu begreifen, daß auch irdische Elemente wesentlich die Qualität besitzen, Träger für Gottes Handeln und transparent für seine Offenbarung zu werden.

Damit stehen wir schon bei der zweiten Aussage. Die „Leibhaftigkeit“ des Abendmahls ist zutiefst aus dem Wesen der Christusoffenbarung selbst zu verstehen. Ihr Inhalt ist ja der zu den Menschen kommende und sich in raum-zeitlich-materieller Begrenztheit erniedrigende und sich zu unserer armen Erdgebundenheit herablassende Gott. In Übereinstimmung mit Luther formuliert P. Althaus<sup>13</sup>: „Die Leiblichkeit verachten heißt die wahre Geschichtlichkeit der Offenbarung Gottes nicht ernst nehmen. / Gott . . . gibt uns kein Wort noch Gebot vor, da er nicht ein leiblich äußerlich Ding einfasse und uns vorhalte. / Das bezeugt die ganze biblische Geschichte. / Der Geist kann bei uns nicht anders sein denn in leiblichen Dingen als im Wort, Wasser und Christus Leib und in seinen Heiligen auf Erden. / Geist — das ist nicht eine transzendente Sphäre jenseits der ganz irdischen Geschichte, sondern eben diese Geschichte, in Gottes Wort gefaßt. Es gilt wirklich, in diesem Sinne auf Erden zu bleiben. Gerade, wenn man trachtet nach dem, das droben ist, dann bleibt man auf Erden“. Es geht also hier um nichts Geringeres als darum, das Abendmahl von der Inkarnation Jesu her zu verstehen. „Die Erfüllung der Abendmahlsver-

<sup>11</sup> A. Köberle: „Wort, Sakrament und Kirche im Luthertum“ S. 23/24

<sup>12</sup> W. Elert: a. a. O. S. 471

<sup>13</sup> P. Althaus: a. a. O. S. 27/28

heißung schließt ein, daß die Inkarnation *nicht* zurückgenommen, das heißt: daß er caro (Fleisch) geblieben ist“<sup>14</sup>.

Von hier aus wird deutlich, daß tatsächlich das Abendmahl auch nach unserem Leib greift, daß Gott auch unseren Leib will und deshalb auch „das leibliche Essen und Trinken“ seine Notwendigkeit besitzt. So werden die sichtbaren Elemente „besondere Wirkungsweisen Gottes, in denen sein Wort sich der irdischen Elemente bedient, um dem ganzen Menschen nach Seele und Leib die Erlösung zu schenken. Der Welt müssen diese Sakramente völlig unbegreiflich sein, so unbegreiflich wie die Kirche, zu deren Wesensmerkmalen sie gehören. So unbegreiflich wie Jesus Christus und die Wunder, die von ihm berichtet werden. Wir aber, die wir an Christus glauben, können uns garnicht ernst genug darum bemühen, sie im Glauben zu verstehen“<sup>15</sup>. Die Verachtung solcher Leiblichkeit würde folgerichtig eine Verachtung des fleischgewordenen Jesus, des „dornengekrönten Bruders“, nach sich ziehen.

Ein dritter Gesichtspunkt. Die sichtbaren und schmeckbaren Gaben sind das reale Unterpfand für die frohe Botschaft: „Der rettende Christus ist für euch wirklich da“, „für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden“. Und zwar handelt es sich nicht bloß um einen gedanklichen, seelisch-geistigen Vorgang wie beim Vernehmen des Zurufs des Evangeliums, sondern in dem Empfangen und in dem Genießen von Brot und Wein handelt der lebendige Christus mit den Feiernden. Brot und Wein sind, wie Fr. Brunstäd sagt, „Gestaltungsmittel göttlichen Handelns“ und „eben durch dieses Handeln nicht mehr nur Brot und Wein“<sup>16</sup>. So vollzieht sich in und durch und mit diesen Elementen Gottes Gnadenwille an uns. „Der handelnde Herr ergreift, durchdringt, erfüllt das Kreatürliche als Gestaltungsmittel, als Wirkungsart seines Willens. Auch beim Sakrament geht es um den handelnden Herrn“<sup>17</sup>. Mögen auch Brot (Körner) und Wein (Beeren) als lebenerhaltende Nahrung ihren eigenen Symbolcharakter haben, von dem die Berneuchener Bruderschaft geistvoll redet, so muß doch das Schwergewicht bei dem dahinter stehenden, die Gaben darreichenden Herrn liegen.

Um was es sich hierbei handelt, hat Brunstäd an Begriffen der altprotestantischen Orthodoxie klar gemacht. Das Element im Abendmahl ist nicht *signum significans*, ein auf etwas anderes hindeutendes Zeichen, sondern *signum praebens et exhibens*, ein Zeichen, „wodurch, worin, womit“ etwas mitgeteilt, „etwas gegenwärtig gegeben“ wird. So wird das Element „die dargereichte Hand“ des handelnden, auf uns zukommenden Herrn, die uns ergreifen will<sup>18</sup>. „Es ist ein leiblicher Vorgang, aber es ist geistliches Geschehen in aller leibhaften Lebendigkeit. Der ganze Mensch in Leib und Seele, die individuelle Lebenseinheit unter der Anrede und dem gnädigen Willen Gottes ist gemeint“. Dieser „Handschlag“ im Abendmahl aber beruft und verpflichtet, ist „Fahneneid“ und Treueverpflichtung (*sacramentum*), durch welche die Eingliederung in die Lebensgemeinschaft mit Christus, die Aufnahme in seine Königsherr-

<sup>14</sup> vgl. W. Elert: a. a. O. S. 470

<sup>15</sup> H. Sasse: a. a. O. S. 192

<sup>16</sup> Fr. Brunstäd: a. a. O. S. 145

<sup>17</sup> Fr. Brunstäd: a. a. O. S. 154

<sup>18</sup> Fr. Brunstäd: a. a. O. S. 247

schaft sich vollzieht. Das Genießen von Brot und Wein und damit das Teilhaben an Leib und Blut Jesu bindet an diesen Herrn, der durch Mitteilen dieser Gaben uns zu seinem Eigentum macht.

Auch das vierte, psychologische Moment bedarf der Erwähnung. Gerade im Abendmahl nimmt sich Gottes Freundlichkeit der menschlichen Schwachheit an und kommt ihr in einer sichtbaren Handlung entgegen. Das Abendmahl stellt keine Anforderung an den Verstand oder an die Willensleistung des Menschen, sondern ist Gabe, Gottes Geschenk schlechthin. Die ermüdeten, abgehetzten Menschen der Gegenwart sind manchmal nicht mehr fähig, den ganzen Inhalt einer Predigt aufzunehmen — von Schwerkranken oder gar Sterbenden nicht zu reden —. Aber die Abendmahls-gabe in Empfang zu nehmen ist jedem möglich, denn die Abendmahls-elemente sind spürbare Worte, die etwas sagen, was jeder Feiernde verstehen kann. „Wenn man nimmer selber denken kann, dann macht einem die Handlung einen viel stärkeren Eindruck. Sie ist das Einzige, was einem noch hilft“<sup>19</sup>. So lautet das Urteil eines Christen angesichts der Ewigkeit.

#### IV.

Ist der Ereignischarakter des Abendmahls, die Aktualität des gegenwärtigen Christus deutlich, dann muß auch die Konsequenz gezogen werden, die Paulus im Auge hat, wenn er vor dem unwürdigen Genuß des Herrenmahls warnt (1. Kor. 11, 27 ff.). Daß das Abendmahl Glauben verlangt, ist wohl verständlich; ist damit aber gesagt, daß es auch für den Unglauben eine Bedeutung hat?

Von der reformierten Position aus kann man freilich diesem Realismus kein Verständnis entgegenbringen, denn eine Erinnerungsfeier oder eine symbolische Handlung verliert für den Ungläubigen jeden Sinn, ohne jedoch für ihn abträglich zu sein. Darum wendet sich auch schon seit langem Karl Barths Kritik gegen den „Objektivismus“ der lutherischen Abendmahlslehre<sup>20</sup>, ohne deren eigentliches Anliegen zu erfassen. Auch Karl Heim erliegt der irrümlichen Verwechslung von heiliger Substanz und aktuellem dynamischem Ereignis im Abendmahl, wenn er die Abendmahlslehre Luthers noch als mittelalterlich gebunden mißversteht. Sein Urteil: „Sobald es auch nur denkbar ist, daß ein Mensch ohne Glauben an das Abendmahl die himmlische Speise empfängt, so haben wir wieder die heilige Sache, die geweihte Hostie, die mit überirdischen Kräften geladen ist“<sup>21</sup>, trifft das katholische Sakramentsverständnis, geht aber an dem lutherischen grundsätzlich vorbei.

Gerade an dieser Stelle wird deutlich, daß es doch wohl ein ernstliches Bemühen der Theologie sein muß, auch den fremdartig anmutenden Aussagen des Urchristentums gerecht zu werden. Von dem oben ausgedrückten theologischen Ansatz aus ist dies aber prinzipiell legitim durchführbar. Was aber meint das „unwürdige“ Feiern des Abendmahls? Das gefahrbringende Unwürdigsein ist gleichbedeutend mit dem Unglauben, der auf Unkenntnis des Geschehens beruhen kann, so daß es altchristlicher Brauch ist, die Nichtchristen und Katechumenen von diesem Sakrament auszuschließen. Er kann aber auch bei Christen in Leichtsinn und Leichtfertigkeit,

<sup>19</sup> Christian Geyer zum Gedächtnis S. 61

<sup>20</sup> vgl. Karl Barth: „Zwischen den Zeiten“ 1929, S. 456

<sup>21</sup> vgl. Karl Heim: „Das Wesen des evang. Christentums“ S. 108



die sich der „Sache“, um die es geht, nicht bewußt wird, in Erscheinung treten, wie es offenkundig bei der korinthischen Gemeinde der Fall war. Nicht minder ist der pharisäische Stolz, der die angebotene Gabe verachtet, eine typische Form ungläubiger Stellungnahme. Bei all diesen Fällen droht solchen unwürdigen Empfängern die Gefahr, daß das Gnadenmahl für sie zu einem Gerichtsmahl wird.

Es besteht keine Veranlassung, sich über eine derartige Aussage zu entsetzen, wenn man verstanden hat, daß es im Abendmahl zu einer Begegnung mit der Christuswirklichkeit kommt. „Daß mir die Hand entgegengestreckt wird, bringt mich in eine neue, mich zur Entscheidung nötigende Lage. Schlage ich die Hand aus, so ist etwas völlig anderes gegeben als da, wo sie mir nicht gereicht worden wäre. Die Stellungnahme ist unausweichlich, auch wenn wir uns nur abwenden, ist Stellung genommen“<sup>22</sup>. Gerade das aktuelle Handeln von Christus her ruft zur Entscheidung des Glaubens und damit zur Erkenntnis, daß es für den Menschen nicht gleichgültig ist, ob er sich im Glauben öffnet oder sich im Unglauben verschließt. Im Einklang mit Adolf Schlatter, der ebenfalls erklärt: „Auch für den, der Jesu Leib geringgeschätzt, und seinen Unterschied von allem, was sonst in die Hand gegeben wird, nicht bedenkt, wird die Teilnahme an seinem Mahl nicht zu einem leeren Akt“<sup>23</sup>, kommt P. Althaus zu dem notwendigen Ergebnis: „Wir müssen also in der Abendmahlslehre mit Luther und der lutherischen Theologie an den Formeln des leiblichen Genusses und des Genusses der Ungläubigen (*manducatio oralis* und *manducatio impiorum*) festhalten. Die Begegnung mit dem Gekreuzigten ist niemals ein neutraler Vorgang, sondern ein Augenblick von höchster kritischer Bedeutung. Die wirkliche Gegenwart der Gnade Gottes bedeutet größte Lebensgefahr. Sie stellt in die Entscheidung zwischen Leben und Tod. Die Liebe Gottes, verschmäht, wird doch empfangen, aber nunmehr als Zorn, Tod und Gift. Eben weil sie Leben ist, wird sie denen, die sich ihr nicht öffnen, zu Tod und Gift. Es wäre ihnen besser, sie hätten sie nie empfangen“<sup>24</sup>.

Zu einem konkreten Zusammentreffen mit dem Angebot Gottes kommt es also auf jeden Fall, entweder in der Haltung der Bereitschaft zur Aufnahme, der Hilfsbedürftigkeit und Armut des Herzens, in der Schwachheit eines erst keimenden Glaubens — alles Kennzeichen der rechten Würdigkeit — oder in der Haltung der Gleichgültigkeit und Verwerfung. Der Glaube macht nicht das Abendmahl, ebenso wenig wie der Unglaube das Abendmahl zerstört, denn das Sakrament ist als Handeln Gottes unabhängig vom Verhalten des Menschen. Aber das Verhalten des Menschen ist entscheidend für die Bedeutung des Abendmahls für den Empfangenden. Denn die gläubige Annahme wirkt die Rettung, das ungläubige Zurückstoßen des Geschenks treibt in das Verderben.

## V.

Hat sich für uns das Abendmahl als das immer wieder sich erneuernde konkrete Heilsereignis herausgestellt, als „die uns zugekehrte Seite der himmlischen Stellvertretung“, wie P. Althaus feinsinnig formuliert<sup>24</sup>, so ist kritisch zu fragen, ob dieser

<sup>22</sup> Fr. Brunstäd: a. a. O. S. 138

<sup>23</sup> P. Althaus: a. a. O. S. 51, 54, 55

<sup>24</sup> P. Althaus: a. a. O. S. 44

universalen Wichtigkeit der Abendmahlsfeier das herkömmliche Abendmahlsverständnis in Lehre und Leben gerecht wird. Entsprechen die kirchliche Verkündigung vom Abendmahl und das praktische Verhalten der Gemeinde diesem Reichtum der im Abendmahl zusammengefaßten Heilsfülle? Wir müssen vielmehr feststellen, daß wir es heute weithin mit einer Verkürzung und Verengung der Plerophorie der ursprünglichen Abendmahlswirklichkeit zu tun haben. Worin liegt die Ursache für solche Reduktion auf den alles beherrschenden Gedanken der Sündenvergebung trotz der grundsätzlichen Korrektheit der lutherischen Abendmahlslehre?

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß unsere Abendmahlsfeiern, von Ausnahmen abgesehen, in der Regel zu stark im Schatten der Passion, unter dem Vorzeichen von Sünde und Schuld und damit der Beichte stehen und vielfach eine düstere Prägung tragen, so daß die Stimmung des Lobpreises und der Freude keinen rechten Raum hat, sich sachgemäß zu entfalten. Wohl eine Folge dieses dunklen Charakters ist die irrtümliche Auffassung, die Abendmahlsverpflichtung sei eine schwere Last, der man sich wohl gehorsam unterziehen müsse, ohne daß dabei die Frage eines innersten Beteiligtseins, eines Herzensbedürfnisses eine Rolle spielen darf. Unter diesen Voraussetzungen ist es auch verständlich, daß sich die kirchliche Sitte herausgebildet hat, einmal an einem bestimmten Sonntag im Jahr oder höchstens zweimal das Abendmahl zu feiern. Muß jedesmal eine umfassende und strenge Selbstprüfung dieser Feier vorausgehen und sollen in einer obendrein noch falsch verstandenen Beichte die Lichter der klaren Freude und freudigen Lobens ausgelöscht werden, so ist begreiflich, daß sich der Durchschnittschrist scheut, sich öfter einer derartigen Generalreinigung zu unterziehen und sich gerne mit einer seltenen Feier, die ihn seelisch zu überfordern scheint, begnügt.

Ohne Frage besitzt die Beichte die unerläßliche Bedeutung einer Sicherung gegen ein gedankenloses Feiern, eine Aufgabe, die umso dringender ist, da von dem modernen Menschen und noch dazu in den Städten nicht vorausgesetzt werden kann, daß er zu Hause die nötige Stille und Ruhe zu innerer Vorbereitung findet. Auch wird eine dem evangelischen Bußverständnis entsprechende Beichte den Zugang zu einer echten Abendmahlsfeier erst recht zu öffnen vermögen, aber die heute weithin herrschende Starrheit und Unlebendigkeit in Abendmahlsitte und Abendmahlspraxis muß erhebliche Bedenken auslösen, wenn man die urchristliche Abendmahlsauffassung auch noch für uns maßgebend anzusehen sich bemüht. Es muß deshalb das kirchliche und theologische Bestreben sein, den universalen Reichtum des neutestamentlichen Abendmahlsverständnisses wieder zurück zu gewinnen. Die Losung „zurück zur urchristlichen Abendmahlswirklichkeit“ hat nichts zu tun mit der schwärmerischen Parole den Weg gleichsam an Luther vorbei unter Umgehung seiner Einsichten einzuschlagen, sondern ist sich bewußt, daß gerade durch Luthers geistige Führung der Tiefblick ins Neue Testament hinein geöffnet wird. Lutherische Bekenntnistreue hat es sinnvollerweise nicht mit epigonenhafter Imitation und traditionsgemäßer Wiederholung theologisch korrekter Formeln und Sätze zu tun, sondern ist bemüht, durch die von Luther geschlagene Bresche zum wesentlichen urchristlichen Denken und Leben vorzudringen.

Das Wesen der für die Urkirche zentralen Abendmahlsfeier ist zutiefst von einer „Theologie der Auferstehung“ her zu begreifen<sup>25</sup>. Was das im einzelnen zu bedeuten hat, kann in diesem Zusammenhang nur in wenigen Linien herausgearbeitet werden.

Man muß sich von vornherein darüber klar sein, daß die Stiftung des Abendmahls, wenn nur der Karfreitag gefolgt wäre, niemals genügt hätte, das Abendmahl zum Herzstück des urchristlichen Gemeindelebens zu machen, sondern der eigentliche Kulminationspunkt ist und bleibt die Auferstehung Jesu, die erst die Stiftung erfüllt und das Abendmahlereignis begründet. So erfährt zunächst von hier aus der geschichtliche Zusammenhang vom Abendmahl und Passahfeier eine wichtige Aufhellung. Die existenzielle Gefährdung Israels in der ägyptischen Knechtschaft, das Schlachten und Essen des Passahlammes, die Abkehr von dem „alten Sauerteig“, die rettende Kraft des Bluts, die Bereitschaft und das Gerüstetsein zur Wanderschaft, sowie der heilbringende Auszug in das verheißene neue Land sind vorausweisende typische Begebenheiten, die in der unter dem Lichte der Auferstehung Jesu stehenden Abendmahlsfeier ihre allgemeine gültige Erfüllung finden. Die Christusgemeinde ist in der alten Weltzeit, einschließlich der ganzen Menschheit, vom Untergang bedroht. Die Menschen sind unter die satanische Fremdherrschaft geknechtet. Mit der Auferstehung des gekreuzigten Herrn, des neuen Passahlammes, hebt die Weltewende an und im Genießen des Abendmahls gewinnt die feiernde Schar Anteil an dem Auferstehungsleben Jesu und der in Christus hereingebrochenen neuen Gotteswelt. Da „das Alte vergangen ist“, ruft das Abendmahl zur Absage an das „gottlose“ Wesen des alten natürlichen Menschen, während Leib und Blut Jesu zum Unterpfund der in Christus schon vollzogenen Rettung werden. Die Abendmahlsgemeinde befindet sich im Aufbruch aus dem alten Äon der Sünde und des Todes und streckt sich als *ecclesia viatorum* (Gemeinde der Wanderer) aus nach dem kommenden Reich Gottes, das seit der Auferstehung Jesu jetzt schon heimlich gegenwärtig ist, zu dessen Tischgemeinschaft das Abendmahl ruft und dessen Vollendung sie in dem Wiederkommen des Herrn ersehnt.

Damit klingen alle Grundgedanken an, durch die die Abendmahlsfeier der Urgemeinde charakterisiert ist. Das Abendmahl also ist keineswegs nur rückschauende Erinnerung in einem Gedächtniskultus, sondern Feier der Versöhnung, des neuen Bundes zwischen Gott und den Menschen, alles Gaben, die in dem Auferstandenen verwirklicht sind und als Voraussetzungen für die Zugehörigkeit zum Christusreich im Abendmahl gespendet werden. Da aber Christus kraft seiner Auferstehung der gegenwärtige Herr ist und im Abendmahl als der einladende Gastgeber selbst mitten unter den Seinen weilt, wird das Abendmahl zur Feier der *communio* schlechthin, und zwar einerseits der gemeinschaftlichen Verbundenheit mit Christus selbst und andererseits der Feiernden untereinander.

Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen:  
Wir sind, die wir von einem Brote essen,  
aus einem Kelche trinken, alle Brüder  
und Jesu Glieder.

Die Betonung des Abendmahls als Gemeindefeier pflegt seit einiger Zeit wieder

<sup>25</sup> W. Künneth: „Theologie der Auferstehung“ 1935, Kaiser-Verlag S. 191 f

neu erkannt zu werden. „Das Abendmahl“, sagt W. Elert, „ist nicht ein privates Erlebnis einzelner. Es vereint vielmehr die vielen, die es gemeinschaftlich empfangen, zu einem Leibe (1. Kor. 10, 17). Es ist Gemeinschaft“<sup>26</sup>. (Für diese brüderliche Gemeinschaft der Christen untereinander empfiehlt Elert den altkirchlichen Ausdruck „Synaxis“ zu gebrauchen.) Mit Recht bemerkt auch P. Althaus, daß der Gemeindecharakter beim Abendmahl irrtümlicherweise zurückgetreten ist. „Dadurch büßt das Abendmahl seine urchristlich-beherrschende Stelle im Leben der Kirche als Gemeinde ein. Es ist wohl Höhepunkt des privaten Christenlebens, aber nicht ebenso Mittelpunkt des Lebens in der Gemeinschaft des Leibes Christi“<sup>27</sup>.

Die Mittelpunktstellung des Abendmahls als Gemeinschaftsfeier ist aber allein die dem Urchristentum entsprechende. Von hier aus ergibt sich sodann, wiederum im Aspekt der Auferstehung Jesu, die Näherbestimmung des Abendmahls als einer eschatologischen Feier der christlichen Hoffnung. Indem der auferstandene Herr seine Gegenwärtigkeit in dem Kreis der an seinem Tisch versammelten Abendmahlsgemeinde realisiert, wird das Abendmahlsgeschehen selbst zu einem eschatologischen Ereignis. Der Empfang der Sündenvergebung, die Existenzgemeinschaft mit dem ewigen Christus, die irdische glaubensmäßige Vorwegnahme himmlischer Verheißungen sind in der Tat „letzte Dinge“. Wo immer auf Erden das geschieht, daß die ganze Fülle des Evangeliums sich im Abendmahl konzentriert und „in irdenen Gefäßen“ sich dennoch verwirklicht, da nimmt das Christusreich in einer Abendmahlsgemeinde seinen Anfang, dann ist es so, wie Sasse sagt, daß „beim Abendmahlsgottesdienst die Räume der Kirche sich weiten und Himmel und Erde eins werden, wie es in jenem Abendmahlsgebet unserer Väter heißt: ‚Dein Abendmahl sei mein Himmel auf Erden, bis ich in den Himmel komme‘. Wie das Herrenmahl den ungeheuren Zeitabstand überbrückt zwischen dieser Weltzeit und dem Reiche Gottes, so überbrückt dies Sakrament die Kluft zwischen Himmel und Erde“<sup>28</sup>. Darum weiß die Abendmahlsgemeinde, daß sie in dieser Zeitlichkeit sich zu solcher Feier immer wieder sammelt,

bis nach der Zeit,  
den Platz bereit  
an deinen Tisch wir finden,

und singt in der gewissen Zuversicht:

einst feiern wir  
das große Abendmahl bei dir.

Und die Grundstimmung, die durch unsere Abendmahlsfeiern gehen müßte? Wohl einerseits der heilige Ernst, die demütige Beugung der armseligen Sünder angesichts der Christusgegenwart, und doch zugleich andererseits nicht minder die dankbare Freude, der Jubel der Erlösten, das Einstimmen in den überirdischen Lobpreis der schon vollendeten und triumphierenden Gemeinde in Gemeinschaft mit den Engelwelten. Das ist der Klang, der wohl in der lutherischen Abendmahlsliturgie enthalten ist, wenn es in dem Präfationsgebet heißt: „Durch welchen deine Majestät loben die Engel, anbeten die Herrschaften, fürchten die Mächte, die Himmel und aller

<sup>26</sup> vgl. W. Elert: a. a. O. S. 476 f.

<sup>27</sup> P. Althaus: a. a. O. S. 61

<sup>28</sup> H. Sasse: a. a. O. S. 195

Himmel Kräfte samt den seligen Seraphim mit einhelligem Jubel preisen. Mit ihnen laß auch unsere Stimmen uns vereinen und anbetend zu dir sprechen: Heilig, heilig, heilig ist der Herre Zebaoth!“

Wie wenig aber pflegt die heutige Christenheit diese Tiefenerkenntnis zu verstehen und die Folgerungen für ein neues Verstehen und Erleben der Abendmahlsfeier daraus zu ziehen! Die Gemeinde darf nicht vergessen, die Abendmahlsfeier ist wesentlich Auferstehungsfeier und darum Freudenfeier.

## VI.

Die bisherigen Erwägungen haben uns eindringlich gezeigt, daß die Frage nach dem Abendmahl nicht nur eine eminent bedeutsame Angelegenheit darstellt, sondern daß sich im Abendmahl auch das gesamte evangelische Heilsverständnis brennpunktartig zusammenfaßt. Die rechte Besinnung auf das Abendmahl ist darum eine unumgängliche Gegenwarts- und Zukunftsaufgabe der Kirche, die als Frucht zu einem neuen Abendmahlsverständnis der Gemeinde und zu einer neuen Abendmahlspraxis führen muß. „Die erschreckende Sakramentslosigkeit unserer Zeit, die ja bis weit hinein in das Lager der Predigthörer selbst geht und die keineswegs nur die kirchenentfremdeten Kreise betrifft“<sup>29</sup>, ist eine letzte Auswirkung einer tiefgreifenden Entfremdung gegenüber der Kirche und ihrer Botschaft und rührt an den innersten Lebensfaden der Kirche. Die Erschütterungen des letzten Jahrzehnts haben die alte christliche Erfahrung ja nur wieder bestätigt, daß es nicht die äußeren Gewalten sind, die über das Schicksal der Kirche entscheiden, sondern die Wurzeln des Verfalls selbst in dem mangelnden Christsein, in einem brüchigen Kirchenverständnis, liegen. Die Erfahrungen des Kirchenkampfes und der Einblick in das Versagen und in die Verheißung der Bekennenden Kirche lehren, daß nur dann auf den Trümmern eines kirchenfreien und sakramentsarmen Protestantismus sich eine neue lebendige evangelische Kirche erheben kann, wenn wieder das Abendmahl als die geheime Mitte des kirchlichen Lebens und Denkens verstanden wird. So lassen in der Tat die Zeiten, in denen die Kirche aus der Öffentlichkeit in den Winkel gedrängt war, verheißungsvolle Ansätze zur Rückkehr zum Altarsakrament erkennen. Wenn heute sich wiederum ein Zustrom zu den Türen der Kirche bemerkbar macht, so wird ein Prüfstein für die Echtheit solcher Bewegung und ihren kirchlich allein wertvollen Tiefgang nur darin gesehen werden können, ob sie an dem Tisch des Herrn einmündet oder nicht. Sakramentarmut bedeutet Entwicklungsstörung der Kirche, Sakramentslosigkeit aber treibt zum kirchlichen Verfall. Dieser Sachverhalt muß heute mehr denn je radikal und scharf gesehen werden.

Eines bedarf noch einer besonderen Klarstellung. Wer eine Kirche des Wortes gegen eine Kirche des Sakraments ausspielen zu können meint, mißverstet beides und verdirbt sowohl die Bedeutung des Wortes wie das Anliegen des Sakramentes. „Die Kirche des Wortes ist gerade darin und als solche Sakramentskirche, sonst wäre sie die Kirche der Worte, das heißt bloß menschlicher Gedanken und Aussagen über Gott, nicht aber der Bezeugung von Gottes lebendiger Anrede, seines Zuspruches und Anspruches. Weil sie Kirche des Wortes ist, ehrt sie das Sakrament nicht weniger, sondern erst recht als den tathaften Vollzug des Willens Gottes durch den Sohn

<sup>29</sup> vgl. A. Köberle: a. a. O. S. 27

in leiblicher Gegenwart. Was sie von den sogenannten Sakramentskirchen unterscheidet oder gar scheidet, ist nicht die geringere Bewertung, sondern das andere Verständnis des Sakramentes, das biblische Verständnis des Sakramentes vom Worte Gottes her<sup>30</sup>. Jede echte Predigt zielt auf die Entscheidung der Herzen, die am Abendmahlstisch sich tatsächlich aktuell zu diesem Herrn bekennen, und umgekehrt macht jede Abendmahlsfeier fähiger, reifer, williger, das Wort der Predigt mit wacher Seele aufzunehmen.

Auch die Geschichte der lutherischen Kirche bestätigt dieses innere Verflochtensein und das korrespondierende Verhältnis von Wort und Sakrament. „Man darf sagen, daß in Deutschland das Abendmahl niemals mit so tiefem Glauben gefeiert worden ist, daß es niemals eine solche Bedeutung für das Leben der Menschen gehabt hat, wie in der Kirche des lutherischen Bekenntnisses im 16. und 17. Jahrhundert. Und dabei kann niemand sagen, daß etwa damals die Predigt, die doch die Hauptsache im evangelischen Gottesdienst ist, zu kurz gekommen sei. Jene Jahrhunderte sind ja zugleich die große Zeit der evangelischen Predigt gewesen. Die Kirche hat damals wohl gewußt, weshalb sie mit so großer Inbrunst betete: „Daß wir dein Wort und Sakrament rein behalten bis an unser End!“<sup>31</sup>.

In der Abendmahlsfeier ist unserer Kirche ein unvergleichliches Kleinod anvertraut. Es ist durchaus folgerichtig, wenn allenthalben Bemühungen festgestellt werden können, das Abendmahl aus seiner Winkelhaftigkeit zu befreien und es zu einem Mittelpunkt im Gemeindeleben werden zu lassen. Viel Beachtliches ist hierzu schon gesagt und versucht worden<sup>32</sup>, nur hüte man sich bei allem berechtigten Streben, gerade diese Feier so würdig wie nur möglich zu gestalten, vor den so naheliegenden liturgischen Überladungen, die leicht ermüden und vergessen lassen, daß das Abendmahl einzig und allein das Werk des Herrn selbst ist.

Von Christian Geyer, dem einstigen Hauptprediger in dem alten Nürnberg wird berichtet, daß seine Gedanken gerade in den letzten Lebenstagen um das Abendmahl kreisten, und er oft wiederholte, was er schon seit Jahren gesagt hatte: „daß das Abendmahl aus dem Nebengottesdienst in den Hauptgottesdienst kommen müsse, und daß unsere Sonntagsliturgie erst erfüllt werde, wenn sie mit der Predigt zusammen zum Abendmahl hinführe. „Was habe ich mich geplagt, um dem Gottesdienst einen Höhepunkt zu geben. Ich habe gedacht, das Gebet nach der Predigt, oder das Vaterunser — aber *das ist's*. Wir wissen garnicht, was wir da haben; das hat ja sonst niemand!“<sup>33</sup>.

„Das hat ja sonst niemand!“ Einzigartig dieses Abendmahls geschehen im Raum der Kirche, in dem das Kampfgesetz dieser Welt schweigt, in dem der Fluchkreis des Hasses und der Vergeltung durchbrochen ist, in dem das, was Menschen verdorben haben, wieder in Ordnung gebracht wird, in dem die neue Schöpfungswelt des wirklichen Gottesfriedens mitten in aller Friedlosigkeit der Zeit existent wird. Der Herr ist da, *Er* handelt, *Er* redet, und so wird Gemeinde.

Erlangen.

D. Dr. Walter Künneth.

<sup>30</sup> Fr. Brunstäd: a. a. O. S. 139

<sup>31</sup> H. Sasse: a. a. O. S. 198

<sup>32</sup> vgl. dazu insbesondere die trefflichen Ausführungen von Otto Riethmüller

<sup>33</sup> Chr. Geyer: a. a. O. S. 61